



Verkehrte Welt

Spuren der Fasnacht im Breisacher Chorgestühl

Dr. Erwin Grom

Ein besonderer Kunstschatz im Breisacher St. Stephansmünster ist zweifellos das Chorgestühl. Viele Besucher wenden sich beim Betreten des Hochchores dem prächtigen Hochaltar des Meisters HL zu und lassen die beiden Chorgestühlreihen quasi links und rechts liegen. Grund genug in kleinen Beiträgen die Schätze des Chorgestühls zu entdecken.

Betrachten wir 2 Pultwangen auf der Epistelseite, also der Südseite des Chores am Eingang zur Sakristei. In beiden sich gegenüberstehenden Pultwangen finden sich kuriose Abbildungen. In der östlichen treibt eine Ziege (Esel?) einen Bauern (Müller?) und auf der westlichen jagt eine Gans einen Gänsehirt. Die Welt steht also Kopf.

Die Darstellungen führen uns in die „Verkehrte Welt“, in eine Welt also, in der die Ordnung auf dem Kopf steht, die Unordnung die Welt regiert.

Dieses Motiv führt uns zwangsläufig zu den „tollen Tagen“ der Fasnacht, die zwar unzertrennbar mit der Fastenzeit verbunden, dennoch keine „Erfindung“ des Christentums ist.

Spurensuche der „verkehrten Welt im Karneval“*

5000 Jahre muss man zurück und nach Mesopotamien, ins Zweistromland, dem heutigen Irak schauen, um erste Spuren der Fasnacht zu finden. Durch eine altbabylonische Inschrift aus der Zeit des Priesterkönigs Gudea (etwa 2100 v. Chr.) erfahren wir : „kein Getreide wird an diesen Tagen gemahlen. Die Sklavin ist der Herrin gleichgestellt und der Sklave an seines Herrn Seite. Die Mächtigen und der Niedere sind gleich geachtet“

Dieser „Kult“ breitete sich im Mittelmeerraum weiter aus. Ägypter feierten ein Fest zu Ehren der Göttin Isis, Griechen zu Ehren von Dionysos, die Römer die Saturnalien.

Die Griechen nannten ihre Festgelage Apokries, übersetzt „weg vom Fleisch“. So findet sich hier schon unser Karneval (carne vale = leb wohl Fleisch).



Wie aber fand der Karneval Eingang ins Christentum?

Wie so oft finden wir beim Kirchenlehrer Augustinus eine erste Spur. Eine seiner berühmtesten Schriften ist die des „*Gottesstaates*“ (de civitate dei). Dieser göttlichen Ordnung stellte Augustinus die „*civitas diaboli*“ ,den Teufelsstaat gegenüber. Letzterer ist vergänglich und Gott am Ende siegreich.

Die römische Kirche hat im Mittelalter die „tollen Tage“ vor das 40tägigen Fasten gestellt. Papst Martin IV (1284) wird zugeschrieben „die Gläubigen sollen etliche Tage Fastnacht halten und fröhlich sein“ und vom Franziskanerprediger Geiler von Kaysersberg (1445-1510) ist überliefert:

„Die christliche catholische Kirche erlaubet ein ehrliche recreation und Wollustbarkeit, damit ihre geistlichen Kinder desto williger seyn, die heilige Fasten zu halten.“

In Pieter Breughels Bild „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ von 1559 wird dieser Kampf zwischen dem Mönchischen der Fastenzeit und dem lasterhaften Treiben der Fastnacht augenfällig beschrieben. Entscheidend für die Kirche war jedoch: kehrt recht-

zeitig um, so auch heute noch besungen in den Fasnachtliedern „*am Aschermittwoch*“ ist alles vorbei.

Mit der Reformation wurde der Karneval, die Fasnacht, in Frage gestellt. Martin Luther, der selbst fastete, sprach sich gegen den vorherrschenden Zwang zum Fasten aus: *„kein Christ ist zu den Werken, die Gott nicht geboten hat, verpflichtet.“*

Wenn es aber kein Fasten gab, dann machte auch die Fasnacht keinen Sinn. Und so wurde Fasnacht bis in die jüngere Zeit nur in katholischen, nicht jedoch in unseren evangelischen Gemeinden gefeiert.

Betrachten wir also noch einmal unsere beiden Pultwangen. Sie erzählen uns von der civitas diaboli mit der klaren Botschaft: Kehret um, denn die civitas dei, der Gottesstaat, wird siegen und alles überdauern.

Karneval, Fastnacht, Fasnacht. Fasnet werden hier synonym gebraucht, auch wenn die Formen zum Teil sehr unterschiedliche Ausprägungen haben.